Erfurt: 200 Jahre Stadtentwicklung im Spiegel Topographischer Karten

Hans-Heinrich Meyer

Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Landschaftsarchitektur, Leipziger Str. 77, D - 99085 Erfurt



Synopsis: Erfurt: Two centuries of city development - reflected in topographic maps

A survey of 200 years of city development of the Thuringian state capital of Erfurt is given. The analysis is based on old topographic maps (scale 1 : 25,000):

- (a) "Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurther Gebiete" (1798)
- (b) "Preußisches Urmesstischblatt" (1853, 1873)
- (c) "Topographische Karte des Deutschen Reiches" (1936)
- (d) current version of "Topographische Karte 1:25,000" (1998).

For many centuries the city stagnated in its medieval boundaries with a population between 15,000 and 25,000. After the razing of the fortification system (1873) and induced by the industrialization of the "Gründerzeit", the area of the city began to sprawl far into the former rural periphery attaining a present population of nearly 200,000. The great structural and functional changes during this time span, which can be deduced from the maps, are presented and discussed.

Stichwörter: Erfurt, Historische Karten, Stadtgeschichte, Stadtentwicklung

Karten als landschaftsgenetische Informationsquellen

Amtliche Topographische Kartenwerke gibt es in Thüringen seit rund 200 Jahren. Die älteren von ihnen sind nicht nur ästhetische Erinnerungsstücke von hohem künstlerischen Wert, sondern auch wichtige raumhistorische Dokumente. Insbesondere für planerische, konservatorische und historische Fragestellungen erweisen sie sich als unverzichtbare bildliche und textliche Informationsquellen. Gegenüber schriftlichen Urkunden liegt ihr großer Vorteil darin, dass sie räumliche Sachverhalte und Entwicklungen flächendeckend wiedergeben. Anders als Schriftzeugnisse enthalten Karten zumeist keine "weißen" Stellen. Der Kartograph muss buchstäblich "Farbe bekennen".

Der Informationsgehalt alter Karten ist ausgesprochen vielfältig. Mit ihrer Hilfe können heute noch erhaltene Siedlungs- und Kulturlandschaftsstrukturen aus früheren Jahrhunderten als solche erkannt und datiert werden. Es kann Verlorengegangenes rekonstruiert werden. Und es können Leitbilder entwickelt werden, die die qualitätvolle Erhaltung, Sanierung und Wiederherstellung historischer Kultur- und Stadtlandschaften bzw. Teilen von ihnen ermöglichen.

Die folgende Karteninterpretation soll auf der Grundlage der wichtigsten historisch-topographischen Kartenwerke Thüringens die Entwicklung der Landeshauptstadt Erfurt im Laufe der zurückliegenden zwei Jahrhunderte vorstellen.

K. Ar te

Karte 1:
Ausschnitt aus der "Charte vom Fürstenthume Gotha nebst dem Erfurther Gebiete", Karte von 1798, Maßstab ca. 1: 28 000 (Quelle: Reprint Thüringer Landesvermessungsamt 2000, Genehmigungs-Nr. 101359/2004).

dtentwicklung



2 Erfurt in Kurmainzischer Zeit (um 1800)

Der erste zu erläuternde Kartenausschnitt stammt aus der "Charte vom Fürstenthum Gotha nebst dem Erfurther Gebiete". Dieses Kartenwerk wurde Ende des 18. Jahrhunderts als eine der ältesten amtlichen Topographischen Karten Thüringens vom Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg (1772–1804) in Auftrag gegeben. Die Karte schloss auch das Erfurter Territorium mit ein, das damals noch zu Mainz gehörte.

Erstellt wurde das vorliegende Kartenwerk mit der einfachen geodätischen Methode des "Einschneidens". Dabei wurden Dreiecke vermessen und aneinandergefügt, deren Längen mit der Kette abgemessen oder auch nur abgeschätzt und deren Winkel mit dem Geodätischen Kompass bestimmt wurden. Obwohl der Aufnahme noch kein trigonometrisches Netz zugrunde liegt wie bei den späteren Messtischblättern, lassen sich die Grundstrukturen erstaunlich gut mit den identischen Inhalten der modernen Topographischen Karte in Deckung bringen. Die Lageabweichungen belaufen sich auf den Distanzen des Kartenblattes auf etwa 10 – 15 %. Es fällt auf, dass die Karte im Gegensatz zu ihren moderneren Nachfolgerinnen noch nicht eingenordet ist.

Ein deutlicher Unterschied zu den modernen Topographischen Karten zeigt sich außerdem in der Darstellung der Geländeformen. Hangneigungen sind nicht in Höhenlinien wiedergegeben, sondern in Böschungsschraffen, die je nach Gefälle enger oder weiter gezeichnet wurden. Weil die Höhen zu der Zeit noch nicht durch exakte Nivellements bestimmt werden konnten, lassen sich aus der Karte absolute Höhenangaben und genaue Höhenunterschiede nicht entnehmen.

Insgesamt beeindruckt das vorliegende Kartenblatt durch seine graphische Sorgfalt und bildliche Ausdruckskraft, obwohl die Zeichnung nicht von Künstlerhand, sondern von einem Vermessungsoffizier ausgeführt wurde, der die Karte nach der topographischen Aufnahme gleich ins Reine zeichnete. Anstelle abstrakter Symbole und Raster sind die Inhalte der Karte durch wirklichkeitsnahe Zeichen, Strukturen und Farben wiedergegeben, die keiner Legende bedürfen, um sie lesen zu können.

In seiner Mitte zeigt der Kartenausschnitt die von markanten Befestigungsanlagen umgebene Stadt. Deutlich erkennbar ist der äußere Mauerring mit Bastionen, Torbrücken und einem außen vorgelagerten Wassergraben (heute Flutgraben).

Innerhalb des Mauerrings lassen sich zwei unterschiedliche Bebauungssignaturen unterscheiden. Sie spiegeln zwei Phasen in der Stadtentwicklung wider. Die rosa Blocksignatur umfasst den früh- und hochmittelalterlichen Altstadtkern. Er wurde seit dem 12. Jh. von einer (inneren) Mauer umgeben. Der Mauer vorgelagert war ein Graben (heute: der Juri-Gagarin-Ring). Zwischen innerem und äußerem Mauerring liegen die spätmittelalterlichen Vorstädte: die Johannes Vorstadt im Norden, die Krämpfer Vorstadt im Osten, die Löber Vorstadt im Süden sowie im Südwesten die Brühler Vorstadt und die Gärten im wasserreichen Hirschbrühl. Diese spätmittelalterlichen Ausbauten sind auf der Karte, weil sie exakt ausgewiesen sind, in der dunkelroten straßenbegleitenden Blocksignatur dargestellt.

Im Altstadtkern zeigt Erfurt noch den typischen Grundriss der organisch gewachsenen, mittelalterlichen Stadt mit verwinkelten Straßen und Gassen. Sie folgen weitgehend den Armen der Gera. Die Karte lässt damit die besondere naturräumliche Lage Erfurts deutlich hervortreten: Das Stromspaltungsgebiet zu Füßen des Petersberges mit seinen durchwatbaren Wasserstellen erleichterte den Flussübergang der berühmten Königsstraße ("Via Regia").

Es fällt weiterhin auf, dass sich der Grundriss der Stadt seit dem Spätmittelalter bis zum Zeitpunkt der Kartendokumentation, rund 400 Jahre lang, offensichtlich kaum verändert hat. Noch immer liegt die Stadt völlig innerhalb des Mauerrings. Hierin dokumentiert sich die lange Phase der Stagnation und des wirtschaftlichen Rückgangs. Erfurt war seit dem 16. und vor allem im 17. Jahrhundert von einer blühenden Handels- und Handwerkerstadt mit intensiven Fernhandelsbeziehungen zu einer regionalen Mittelstadt mit geringer Wirtschaftskraft zurückgefallen. Der Niedergang der Hanse und des Waidhandels, die wachsende Konkurrenz der süddeutschen Handelsplätze, der Aufstieg der Messestadt Leipzig und schließlich der Übergang der politischen Verwaltung an das Kurfürstentum Mainz (Besetzung seit 1664) hatten

zische Zeit

Erfurts politischen Einfluss und wirtschaftliche Macht nachhaltig beeinträchtigt.

In dieser Zeit der politischen Abhängigkeit war aus der weitgehend selbstverwalteten Bürgerstadt eine absolutistisch geführte Verwaltungs- und Garnisonstadt geworden. In ihrem Mittelpunkt standen nicht mehr die Marktplätze, das Rathaus und die Krämerbrücke, sondern die Statthalterei (heute Staatskanzlei) und der Packhof (heute Angermuseum). "Stadtkrone" wurde jetzt die Festung auf dem Petersberg, die auf dem Kartenblatt besonders deutlich ins Auge fällt. Zwischen 1665 und 1727 wurde sie nach neuitalienischen Vorbildern und nach Ideen des französischen Festungsbaumeisters Sébastien de Vauban zu einem mächtigen Bollwerk ausgebaut, um gegenüber den rebellischen Bürgern der Stadt Präsenz zu zeigen. Akribisch hat der Kartograph das komplizierte System von in- und übereinandergelegten Bastionen, von Lünetten, Eskarpen und Kontereskarpen gezeichnet, in deren Schutz neben verschiedenen Militärgebäuden auch das alte Peterskloster liegt, die kirchliche Keimzelle der Stadt.

Das Kartenbild lässt die damalige räumliche Enge und unhaltbare hygienische Umstände erahnen. Rund 17 000 Menschen wohnten dort ohne ordentliche Wasserversorgung und ohne Kanalisation. Die durch die Stadt führenden Wasserläufe waren übelriechende Gewässer, von denen eine ständige Seuchengefahr ausging: Pest, Typhus, Cholera forderten wiederholt viele Opfer. Etwa 50 Mühlen sowie diverse Braustätten schöpften außerdem ihr Nutz- und Antriebswasser aus den Wasserläufen.

Dennoch darf man nicht verkennen, dass es in der wirtschaftlichen Stagnation der Mainzer Zeit auch fortschrittliche Entwicklungen gab. Besonders unter den Statthaltern Philipp Wilhelm von Boyneburg (1702–1717) und Karl von Dalberg (1772–1801) entstanden handwerklich strukturierte Industriebetriebe (Manufakturen), die Fayencen, Tuche, Schuhe und Stoffe fertigten und zusätzlich eine große Zahl von Heimarbeitern in Lohn und Brot brachten.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts entfaltete sich überdies der gewerbsmäßige Gartenbau. Der Erfurter Bürger und Ratsherr

Christian Reichart (1685–1775) legte im Geratal im Umfeld der Dreienbrunnen seine berühmten Experimentierfelder mit Brunnenkresse an, die sog. Kresseklingen (südwestlicher Kartenausschnitt).

Im Erfurter Umland dominierte zu jener Zeit noch die Landwirtschaft. Über 80 % der Landbewohner lebten Ende des 18. Jahrhunderts von der Dreifelderwirtschaft und der Viehhaltung. Auch wenn in der Karte wegen der starken Zersplitterung des Besitzes und aus Vereinfachungsgründen weder Gewanne noch einzelne Felder dargestellt sind, so hat man sich doch die großen lössbedeckten Niederterrassenflächen mit ihren Schwarzerden nördlich und östlich der Stadt zumindest als temporäres Ackerland vorzustellen.

Auf den lössarmen Keuperstufen im Nordwesten, im heutigen Stadtteil Bindersleben, und auf dem Galgen- und Ringelberg im Osten gingen die Ackerflächen in gebüschreiche Flächen über, die vermutlich Allmendeland waren und kollektiv als Hutungen und Triften für Schafe genutzt wurden. Auch der Steigerwald diente seit Jahrhunderten als gemeinschaftliche Viehweide. Er dürfte deshalb, anders als die Karte vermuten lässt, einen vergleichsweise lichten, parkähnlichen Baumbestand aufgewiesen haben. Größeres zusammenhängendes Wiesenland erstreckte sich nach Aussage der Karte lediglich auf den Überschwemmungsflächen der Geraaue südlich der Dreibrunnen. Nicht ins Kartenbild aufgenommen sind die letzten Erfurter Weingärten an den Hängen von Peters-, Galgen- und Ringelberg, die zu der Zeit sicher noch bestanden haben.

Das Wegenetz ist entsprechend den an die Karte gestellten militärischen Anforderungen sehr detailliert gezeichnet. Braune Doppellinien weisen auf höherrangige Straßen hin, von denen die wichtigen Verbindungen in die benachbarten Residenzen Gotha und Weimar im Zuge der Poststraße Leipzig-Frankfurt am Main in dieser Zeit schon als Chauseen gepflastert und (streckenweise) mit Alleebäumen bestanden waren. Die übrigen Wege waren oft nur festgefahrene Erdwege, deren Befahrbarkeit je nach Jahreszeit und Verkehrsdichte wechselte. Dies gilt besonders für die tiefen Hohlwege in der westlichen und nordwestlichen Keuperstufe. Auffällig ist der Galgen auf dem Galgenberg (nordöstliche Kartenecke).

Preußisch

Karte 2:

Ausschnitt aus dem Feldoriginal des Preußischen Urmesstischblattes von 1853, Blatt 2933 Erfurt, Maßstab 1:25 000 (Quelle: Reprint Thüringer Landesvermessungsamt, Genehmigungs-Nr. 101359/2004).

Er war, wie alle Außengalgen, an vielbefahrenen Wegen angelegt, um eine abschreckende Wirkung insbesondere auf Straßenräuber auszuüben.

3 Von der Preußischen Zeit bis zur Reichsgründung

Das zweite hier vorgestellte Kartenblatt gehört zu den Feldoriginalen der sog. Preußischen Urmesstischblätter. Diese Karten wurden im Zuge der Neutriangulation Thüringens (1851 bis 1855) nach Vorgaben einer amtlichen Legende im Maßstab 1: 25 000 aufgenommen. Die Übertragung der gemessenen Winkel und Strecken erfolgte auf einem Messtisch im Gelände, daher der Name.

Von der Karte des 18. Jahrhunderts unterscheiden sich die Preußischen Urmesstischblätter durch die Nordausrichtung und die erstmalige Verwendung von Höhenlinien in Preußischen Dezimalfuß, denn erstmals waren bei der Geländeaufnahme genauere Höhenbestimmungen durchgeführt worden. Maßstab und Blattschnitt entsprechen denen der modernen Topographischen Karte, was den Kartenvergleich vereinfacht. Ein großer Teil der Feldoriginale ist inzwischen vom Thüringer Landesvermessungsamt aus Beständen der Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, nachgedruckt worden und als Reprint verfügbar.

Das vorliegende Kartenblatt aus dem Jahr 1853 ist ein Dokument aus Erfurts preußischer Zeit. Das Erfurter Gebiet war im Gefolge des Wiener Kongresses unter die Hoheit des Königs von Preußen gefallen, der die Stadt ab 1816 zum Sitz einer Provinzialregierung und zu einer "Festung I. Ranges" ausbauen ließ. Während des Rückzuges der Franzosen waren die Bebauung im nördlichen Bereich des Domplatzes und die Peterskirche bei Kampfhandlungen zerstört worden. Zusammen mit dem mittelalterlichen Teil des Domplatzes entstand ein großzügiger Platz, der den Namen des preußischen Königs erhielt.

Im Zuge des Festungsausbaus wurden vor dem Stadtmauerring hohe Wälle aufgeschüttet, die nur über stark bewehrte Torsituationen passierbar waren (Andreas Thor, Johannes Thor, Kämpfer Thor, Schmidtstädter Thor, Löber Thor, Brühler Thor). Die Festung auf dem Petersberg erhielt ebenfalls eine Verstärkung. In den Klausurgebäuden der säkularisierten Klöster wurden Soldaten einquartiert. Nördlich der Stadt wurden ein großer Exerzierplatz im Johannisfeld und ein Pionier-Übungsplatz eingerichtet. Das Gelände vor den Wallanlagen musste in preußischer Zeit als Schussfeld freigehalten werden. Selbst der neue Personen-Bahnhof der 1847 in Betrieb genommenen Hauptstrecke von Halle nach Bebra wurde auf Veranlassung der Staats- und Militärbehörden nicht auf freiem Feld, sondern innerhalb des Festungswalles errichtet, um die Strecke aus Sicherheitsgründen jederzeit unterbrechen zu können.

Ungeachtet der räumlichen Enge wurden um und nach 1850 die ersten industriellen Großbetriebe innerhalb der Festungsmauern errichtet: darunter die 1857 gegründete Lokomotivenfabrik Christian Hagans und die 1862 von Mülheim an der Ruhr in das Erfurter Brühl verlegte königlich-preußische Gewehrfabrik mit jeweils mehreren hundert Beschäftigten.

Mit der Industrialisierung vergrößerte sich die Bevölkerungszahl. Durch den Zuzug von Arbeitskräften und den Geburtenreichtum jener Zeit stieg die Einwohnerzahl von 15 000 im Jahre 1816 auf über 25 000 im Jahre 1850 (ohne Militärangehörige) an. Heute sind es nur noch rd. 14 000 Einwohner.

Überbelegte Häuser, das jahrhundertelange unkontrollierte Versenken menschlicher und tierischer Exkremente und Abfälle aus Fabriken und Schlächtereien in den bebauten Boden, die häufigen Überschwemmungen der Gera und die zahlreichen Friedhöfe in allen Teilen der Stadt förderten die epidemieartige Ausbreitung von Infektionskrankheiten. Am folgenschwersten grassierte die Cholera 1866 mit über 1400 Toten.

Der unbeschreiblichen Raumnot innerhalb der Kernstadt standen außerhalb der Befestigungen diverse Gärten und Grünflächen gegenüber. Wie das Kartenblatt zeigt, gab es vom schon erwähnten Hirschbrühl bis zu den Dreibrunnen auf den natürlichen Überschwemmungsflächen der Gera ("Inundations Terrain") ein ausgedehntes Gartengelände und Kuhweiden ("Milchinsel"). Auch das Dreibrunnengebiet "Der



Karte Auss mess

Ausschnitt aus dem Preußischen Urmesstischblatt von 1873, Blatt 2933 Erfurt, Maßstab 1: 25 000 (Quelle: Reprint Thüringer Landesvermessungsamt, Genehmigungs-

Nr. 101359/2004).

treue Brunnen" ist in jener Zeit dicht mit schmalen Gartenparzellen belegt, in denen dank des im Winter eisfreien Quellwassers die traditionsreichen Kressekulturen gezogen wurden.

Der Erholung und Sommerfrische dienten am Nordrand des Steigerwaldes die aussichtsreiche Wilhelmshöhe, benannt nach dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., und der Steigergarten nahe den Dreibrunnen. Hier gab es eine Gaststätte ("Steiger Wirthshaus") und weitläufige Spazierwege, wo Erfurter Familien ihre Freizeit verbrachten.

Weingärten sind in der Karte unterhalb der Cyriaxburg, an der Daberstedter Höhe und am Hang des Galgenberges dokumentiert (gelbe Flächenfarbe).

Sehr detailliert ist in der preußischen Karte ihrem militärischen Zweck entsprechend die Verkehrsinfrastruktur dargestellt. Wie schon in der älteren Karte zieht die Stadt aus der Feldmark eine vielarmige Wegespinne an. Unterschieden werden gepflasterte Chausseen (in Rot ausgefüllt), Alleen, sowie unbefestigte Landstraßen und Wege (in Braun). Ein völlig neues und fast schnurgerades Linienelement bildet die 1847 eröffnete Thüringische Eisenbahn. Die zwei entlang der Strecke laufenden elektrischen Telegraphenleitungen künden bereits das Kommunikationszeitalter an.

In den Jahren 1868–1873 wurden die handgezeichneten und handkolorierten Feldoriginale für die Drucklegung umgezeichnet, stellenweise aktualisiert und dann überwiegend in Schwarzweiß im Steindruck herausgegeben.

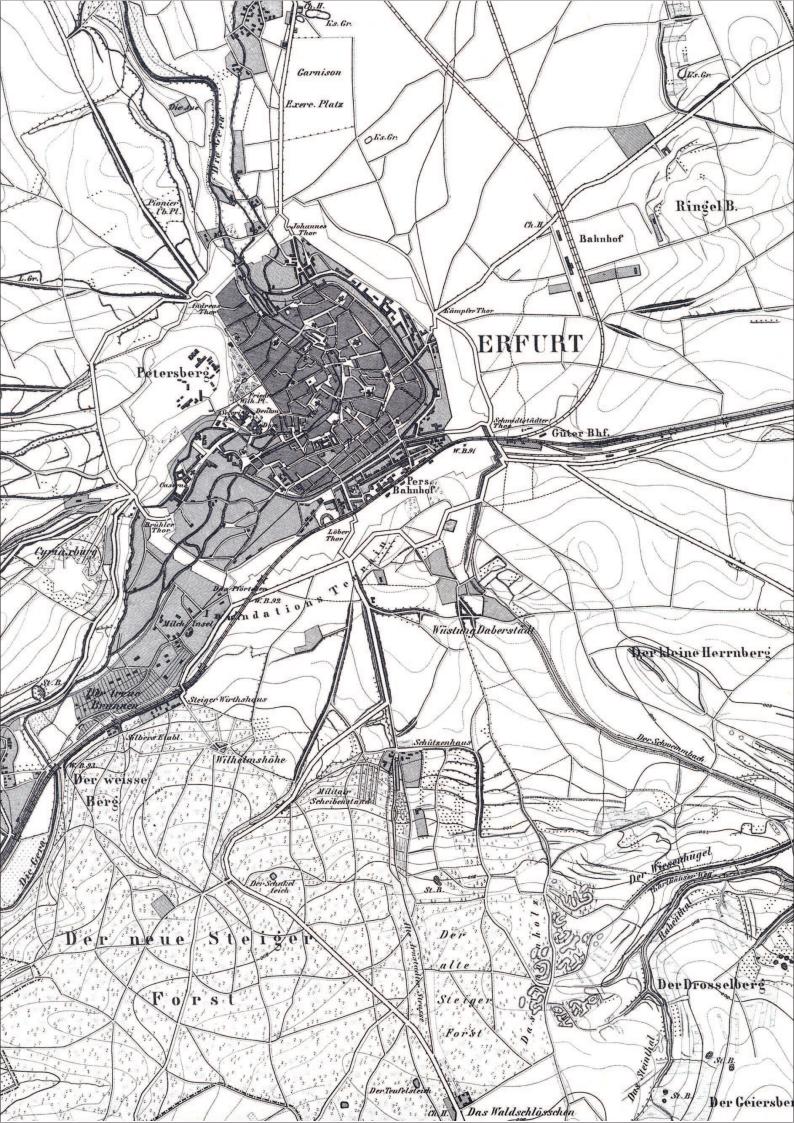
Im Vergleich zum farbigen Feldoriginal sind in der Schwarz-Weiß-Version des gedruckten Preußischen Urmesstischblattes einige Aktualisierungen vorgenommen worden, die vor allem den Ausbau des Eisenbahnnetzes betreffen. Der neue Güterbahnhof vor dem Schmidtstädter Thor, der Nordhäuser Bahnhof und die Strecken nach Nordhausen bzw. Sömmerda sind in der Karte erstmals verzeichnet. Beide Bahnhöfe liegen mitten in der freien Landschaft. Auch fällt auf, dass die Details der Wallanlagen und der Festung Petersberg weiß geblieben sind. Sie durften aus Sicherheitsgründen nicht veröffentlicht werden.

4 Stadtentwicklung von der Gründerzeit bis ins 20. Jh. (1936)

Dieser Kartenausschnitt wurde der Topographischen Karte des Deutschen Reiches entnommen. Er zeigt den Stadtgrundriss nach der Phase des extremen Flächen- und Bevölkerungswachstums der Gründerzeit und des frühen 20. Jahrhunderts. In nur 60 Jahren hatte sich die Einwohnerzahl Erfurts mehr als verdreifacht: von 40 000 (1871) auf rund 140 000 (Anfang der 30er Jahre). Möglich geworden war dieser Wachstumssprung durch den weiteren Aufschwung der Industrie im Gefolge der Reichsgründung 1871 und durch die Entfestigung 1873, als die Mauern und Wälle geschleift und das Bauverbot in den Feldmarken aufgehoben wurden.

Nach der Gründung des Deutschen Reiches profitierte die Stadt dank ihrer zentralen Lage sehr von den verbesserten Absatzbedingungen ihrer Industrieunternehmen, die sich zunehmend auf den wachsenden gesamtdeutschen Wirtschaftsraum ausrichteten. Auch neue Betriebe entstanden jetzt in großer Zahl, darunter viele Aktiengesellschaften wie die Eduard Lingel Schuhfabrik, die kurz nach der Jahrhundertwende über 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigte. Der Maschinenbau und die Metallverarbeitung expandierten in jener Zeit ebenso wie der Erfurter Gartenbau, der sich 1876 in einer ersten großen Gartenbauausstellung im Augustapark am Rande des Steigerwaldes der deutschen Öffentlichkeit präsentierte. Die Ausdehnung der gärtnerischen Intensivproduktion aus den engen urbanen Grenzen hinaus in die Feldflur mit ihren fruchtbaren Böden verstärkte den Aufschwung.

Bauliche Entwicklungsschwerpunkte waren zunächst die großen Freiflächen des Johannis- und des Krämpfer-Feldes im Norden und Osten der Stadt. Hier hatten sich im Umfeld des Nordhäuser Bahnhofes und des Güterbahnhofes zahlreiche neue Industrie- und Gewerbebetriebe niedergelassen, meist mit Gleisanschluss wie der große Schlacht- und Viehhof nördlich der Leipziger Straße. In fußläufiger Entfernung waren für die Arbeiter halbringförmig um den Altstadtkern Massenwohnungsquartiere aus mehrstöckigen Mietshäusern



frühes 20. Jh.

in platzsparender Blockrandbebauung errichtet worden. Sie liegen zumeist, typisch für die Zeit, an einem streng geometrischen, schachbrettartigen Straßennetz.

Der Charakter der Innenstadt änderte sich um die Jahrhundertwende ebenfalls nachhaltig. Wohnhäuser und öffentliche Bauten ersetzten nach und nach die leeren Flächen, die mit dem Abriss der Festungswerke und mit dem Zuschütten und Umleiten der Wilden Gera in den äußeren Festungsgraben (1896–1898; heute: "Flutgraben") entstanden waren. Vor allem aber nutzte man die frei gewordenen Flächen, um vorbildliche Grünanlagen zu gestalten.

Im Zentrum, besonders auf dem Anger und in der Bahnhofstraße, verdrängten an vielen Stellen repräsentative Geschäftshäuser der Gründerzeit die beengten und nicht mehr zeitgemäßen Bauten aus der Gotik, der Renaissance und dem Barock.

Im Erfurter Süden und Südwesten wuchsen in jener Zeit bürgerliche Wohnviertel heran, die mit ihren Stadtvillen und komfortablen Mehrfamilienhäusern in attraktiver Lage zu Füßen des Steigerwaldes heute noch zu den begehrtesten Adressen Erfurts gehören: das nach ihren Straßennamen so bezeichnete "Malerviertel", das "Dichterviertel" sowie das Viertel am Stadtpark südlich des Hauptbahnhofes. Zwischen 1871 und 1876 war bereits südlich davon der große Stadtfriedhof (Südfriedhof) angelegt worden.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts fanden neue Ideen von fortschrittlichen Architekten und Planern ihren Niederschlag in der Stadtentwicklung. Als Reaktion auf die damalige Wohnungsnot bebaute man die Straßenzüge des Krämpferfeldes zwischen der heutigen Greifswalder Straße und der Stauffenbergallee seit Ende der 1920er Jahre mit mehrgeschossigen Mehrfamilienhäusern im Stil der "Neuen Sachlichkeit", deren Vorbilder in den norddeutschen Hansestädten zu finden waren (deshalb: "Hanseviertel").

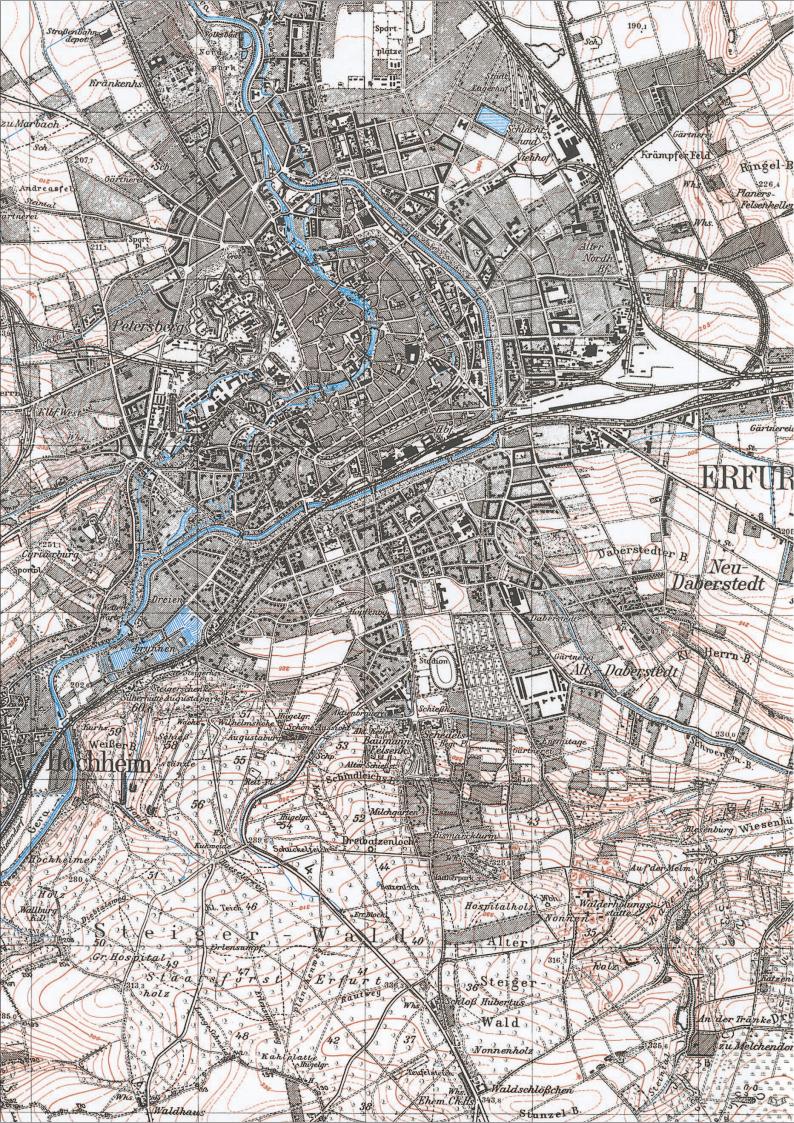
Im Zuge der Reformbewegung "Gartenstadt" wurden vermehrt auch Klein-, Reihen- und Doppelhäuser auf gartenähnlichen Grundstücken errichtet, wodurch die hygienischen Verhältnisse, der Wohnkomfort und die Selbstversorgung der Bewohner verbessert werden sollten. Die Siedlung Gartenstadt an der Binderslebener Landstraße und Teile der Tiergartensiedlung im Erfurter Norden sind Beispiele dafür. Ihre Fortsetzung fand die Gartenstadtidee in den 30er Jahren, als Arbeitsbeschaffungsprogramme für die Bauwirtschaft und Volkswohnungsbauprogramme die wirtschaftliche Stagnation und die hohe Arbeitslosigkeit überwinden helfen sollten. Damals wurden Siedlungs- und Mehrfamilienhäuser mit standardisierten Grundrissen auf verschiedenen neu ausgewiesenen Flächen zumeist in Stadtrandlage errichtet (Cyriaksiedlung, Hungerbachsiedlung). Der Bau kostengünstiger Einfamilienhäuser wurde im Zuge der "Reichsheimstättengesetzgebung" gefördert.

Wie die Karte zeigt, gab es in den 30er Jahren im Stadtgebiet auch zahlreiche öffentliche Grünflächen. Die Cyriaksburg war in städtischen Besitz übergegangen und in einen öffentlichen Park umgewandelt worden, aus dem 1961 die erste Internationale Gartenbauausstellung (IGA) hervorgehen sollte. Der ehemalige Festungswall bildet parallel zum Flutgraben einen noch fast geschlossenen Gürtel aus Grünflächen und Promenaden. Sein östlicher Abschnitt ist später ein Opfer der Verkehrsplanung geworden. Heute verläuft hier die Stauffenbergallee.

Im Erfurter Norden war unmittelbar an der Gera der Nordpark angelegt worden. Das Projekt eines großen Volksparks im Erfurter Süden blieb dagegen in den Anfängen stecken. Nach amerikanischen und englischen Vorbildern sollten hier Sportflächen sowie Spiel- und Festwiesen für alle Bevölkerungsschichten entstehen. Bis auf das Stadion konnte das Sport- und Freizeitzentrum jedoch nicht verwirklicht werden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg griff man einige Ideen wieder auf. Sie führten schließlich zum Ausbau des Sportzentrums Süd mit Kunsteisstadion, Sport- und Schwimmhalle.

Karte 4:

Ausschnitt aus der Topographischen Karte des Deutschen Reiches 1936, Blatt 5032, Maßstab 1: 25 000 (Quelle: Reprint Thüringer Landesvermessungsamt, Genehmigungs-Nr. 101359/2004).



Erfurt

Karte 5:

Ausschnitt aus der aktuellen Topographischen Karte, Blatt 5032 Erfurt, Maßstab 1:25 000 (Quelle: Thüringer Landesvermessungsamt 1998, Genehmigungs-Nr. 101359/2004).

5 Erfurt heute

Der letzte hier vorzustellende Kartenausschnitt stammt aus der aktuellen Topographischen Karte. Er spiegelt gegenüber dem Vorgängerblatt die jüngsten sieben Jahrzehnte Stadtentwicklung wider.

Obwohl Erfurt im Krieg zu den größeren Garnisonstädten gehörte, blieb die Stadt von verheerenden flächendeckenden Bombardierungen verschont. Erfurt gehörte deshalb in der Liste der Aufbaustädte, die im Aufbaugesetz von 1950 festgelegt wurden, nicht zum engeren Kreis.

Erst seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre wurden wieder größere zusammenhängende Wohngebiete geplant und in traditioneller Ziegelbauweise schrittweise realisiert: im Norden der Stadt im Tiergarten (1954–63), im Westen an der Stolze– und Güntherstraße (1956–63) sowie an der Blumenstraße (1962–65), im Süden in Daberstedt und im Daberstedter Feld (1954–62) und als Fortsetzung der bis in die 1930er Jahre entstandenen Wohnquartiere im schon erwähnten Hanseviertel östlich des Stadtrings an der Bremer, Hamburger und Halleschen Straße. An öffentlichen Bauten bekam Erfurt in der Zeit (1952) u.a. das Pädagogische Institut an der Nordhäuser Straße (gegenüber Klinikum), die spätere Pädagogische Hochschule und heute Campus der 1998 wiedergegründeten Universität.

Wirtschaftlich gesehen entwickelte sich die Stadt nach den Vorgaben der sozialistischen Ökonomie. Viele Betriebe waren in Volkseigentum überführt worden. Die Fertigungsschwerpunkte der Industrie wurden auf Erzeugnisse der Elektronik, auf die Herstellung von Büro- und metallverarbeitenden Maschinen sowie auf Produkte der Schuh- und Bekleidungsindustrie ausgerichtet.

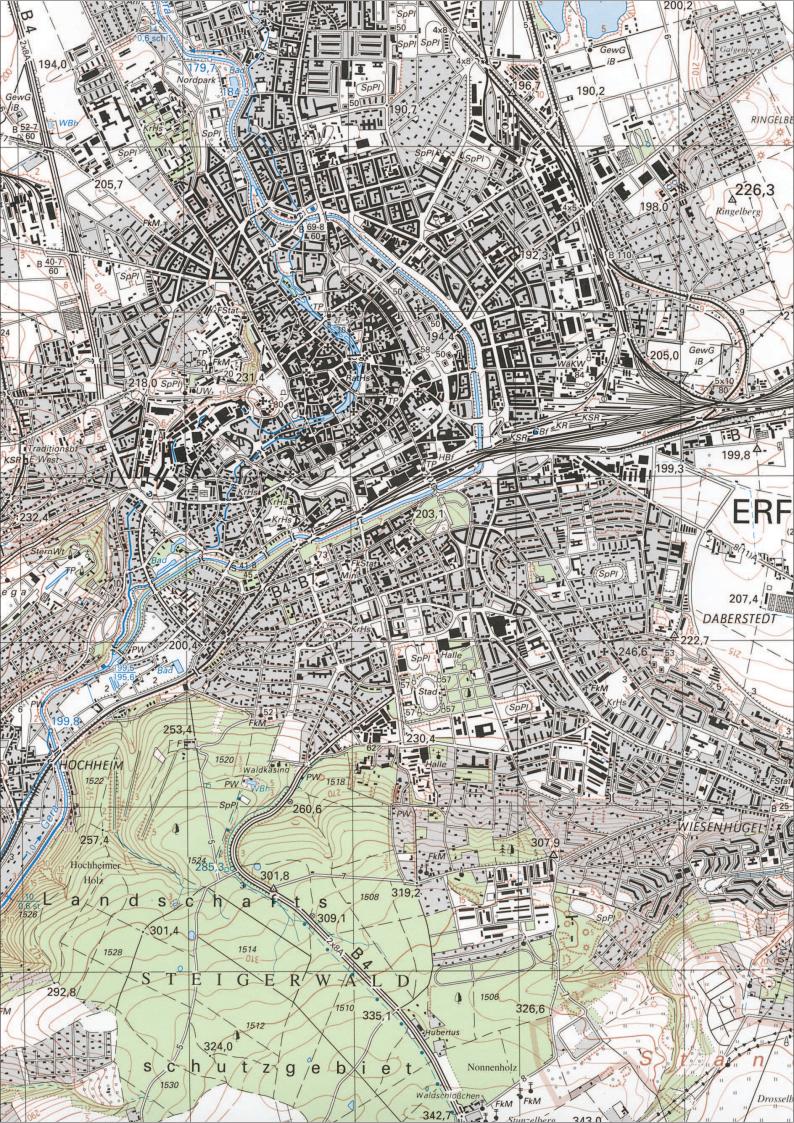
Dank wachsender Beschäftigtenzahlen und Eingemeindungen durchbrach die Einwohnerzahl Erfurts im Jahre 1973 erstmals die Marke von 200 000.

Um dem Wohnraummangel zu begegnen, begann Ende der sechziger Jahre die Ära der Großwohnsiedlungen in Plattenbauweise. Die neuen Wohnungen mit Bad und Zentralheizung wurden nach den Prinzipien einer an der Weimarer Architekturhochschule eigens entwickelten Wohnungsbaureihe "Erfurt" ausgeführt. Sie kam im Wohnkomplex "Johannesplatz" mit seinen über 3000 Wohneinheiten erstmals zur Anwendung (1966–70). Die 5-geschossigen Ost-West-Zeilen, die bis zu 11-geschossigen Nord-Süd-"Scheiben" und die 16- geschossigen "Punkthäuser" sollten das städtebaulich bis dahin vernachlässigte Arbeiterviertel Erfurt-Nord aufwerten. Im Kartenbild ebenfalls deutlich zu erkennen sind das Sportzentrum Johannisplatz und die meist von den Anwohnern genutzten Kleingartenkolonien.

Dem Wohnkomplex am Johannesplatz folgten (außerhalb des Kartenausschnittes) die Wohngebiete im Rieth 1970–75, an der Nordhäuser Straße 1974–81 und am Roten Berg 1976–81. Insgesamt entstanden in den Plattenbausiedlungen in den nördlichen Stadtteilen in Etappen fast 20 000 Wohneinheiten.

Nach der Fertigstellung der nördlichen Wohngebiete verlagerte sich der Schwerpunkt des Wohnungsbaus seit Ende der 70er Jahre in den Erfurter Südosten. Dort schossen in den Ortsteilen Melchendorf (Drosselberg), Herrenberg und Wiesenhügel über 14 000 neue Wohneinheiten aus dem Boden hervor, auch hier überwiegend 5- und 16- geschossige Mehrfamilien- und Hochhäuser der Wohnungsbaureihe "Erfurt". Die Nähe zu den neu geschaffenen Arbeitsstätten der Mikroelektronik (Chipfabriken) war der Standortvorteil dieser Wohnlagen.

Wie die Karte verdeutlicht, wurde hier das Prinzip reinen Zeilenbaues zu Gunsten vielgestaltigerer Grundrisse verlassen, was durch den Einsatz neuer Winkel- und Ecksegmente möglich wurde. Um die unerwünschte Entwicklung zu reinen Schlafstädten zu vermeiden, wurden Einrichtungen zur materiellen und kulturellen Versorgung der Bewohner verstärkt in "gesellschaftlichen Zentren" konzentriert: Neben Kaufhallen, Großgaststätten, Jugend-, Bildungs- und Kultureinrichtungen traten unter Einfluss westlicher Vorbilder auch Fußgängerpassagen und großzügigere Freiflächengestaltungen. Eine verbesserte Anbindung an die Innenstadt brachten der Bau der vierspurigen Zubringerstraße und die Inbetriebnahme der Straßenbahnlinien in die neuen Wohngebiete.



furt heute

Währenddessen war die Bausubstanz der Innenstadt vernachlässigt worden. Die geringe Baukapazität, die unzureichenden finanziellen Mittel, die sozialistischen Eigentumsverhältnisse und die geringen Mieterträge führten dazu, dass der große Altbaubestand nicht in erforderlichem Maße saniert werden konnte. An die Stelle der Sanierung traten wiederholt Flächenabriss und Totalerneuerung, wie das der Kartenausschnitt am inneren Stadtring (Juri-Gagarin-Ring) erkennen lässt.

Parallel mit dem Ausbau der Ringstraße wurden in den Jahren 1967/68 am östlichen Teil des Rings 11- und 16-geschossige Wohnhochhäuser mit 1200 Wohneinheiten und das zwanziggeschossige Hotel Kosmos errichtet, heute SAS-Radisson. Am südlichen Juri-Gagarin-Ring entstanden ab 1973 mehrere 11- und 16-geschossige "Wohnscheiben" mit über 1100 Wohneinheiten und einem Einkaufskomplex. Unauffälliger, aber nicht weniger tiefgreifend verlief die Sanierung in der nördlichen Erfurter Innenstadt im Umfeld der Johannesstraße. Dort ersetzten ab 1983 Neubauten aus vorwiegend vier- und fünfgeschossigen Mehrfamilienhäusern in Plattenbauweise mit über 1000 Wohneinheiten die jahrhundertealte Bausubstanz. Auch das Andreasviertel war für eine Neubebauung vorgesehen.

Nach der Wende wurden diese Pläne nicht mehr realisiert. Der Weiterbau der Großwohnsiedlungen wurde gestoppt. Stattdessen wurde die große Nachfrage nach individuellem Wohnraum durch den Bau von Eigenheimen befriedigt, der zu DDR-Zeiten völlig vernachlässigt worden war. Dazu wurden auf Freiflächen vieler Nachbarorte oft recht überstürzt Baugebiete ausgewiesen. Das größte stadtnahe Wohnprojekt auf dem Erfurter Ringelberg ist noch nicht in der Karte verzeichnet.

Auch die tiefgreifenden Veränderungen in der Innenstadt nach der Wende sind im Kartenbild nicht oder kaum erkennbar, weil es überwiegend qualitative Veränderungen gewesen sind. Hier stand in den 90er Jahren die Sanierung der völlig desolaten Altbausubstanz im Vordergrund. Die Altstadt war zum Flächendenkmal erklärt und besonders gefährdete Teile wie das historische Andreasviertel zu Notstands- und Sanierungsgebieten erhoben worden. Viele historische Baudenkmale, die anfangs nur notdürftig vor dem weiteren

Verfall gesichert werden konnten, erfüllen nach ihrer Rekonstruktion inzwischen neue Funktionen. Geschäfte, Kaufhäuser, Restaurants, Banken, Versicherungen, Kanzleien, Praxen und Behörden wie das neue Bundesarbeitsgericht sowie der Ausbau des Regierungsviertels haben Erfurt mittlerweile zu einem leistungsfähigen Oberzentrum für ganz Thüringen aufsteigen lassen. Die historischen Sehenswürdigkeiten der Altstadt und der bekannteste Park Erfurts, die heute ega-Cyriaksburg genannte ehemalige IGA ("Internationale Gartenbauausstellung"), wirken weit über die Grenzen Thüringens hinaus als Publikumsmagnet. Der Westteil des Geländes ist zum Erfurter Messegelände ausgebaut worden.

Aus einer Stadt mit einem hohen Anteil an Industrie und Gewerbe ist so in relativ kurzer Zeit eine Stadt des Handels, der Dienstleistungen und der Verwaltung geworden. Gleichzeitig sind die ehemals strukturbestimmenden Zweige der Industrie wie die Mikroelektronik, der Büromaschinenbau, die Konfektions- und Schuhfabrikation weggebrochen. Die brachgefallenen Gewerbeflächen müssen nun kostspielig saniert werden, wie im Hansekarree um den ehemaligen Schlachthof im Osten der Stadt oder im Erfurter Brühl, dem alten Industriegebiet westlich von Dom und St. Severi-Kirche. Hier soll beiderseits des wieder freigelegten Bergstroms im Umfeld der preußischen Kasernen, in den sanierten Gebäuden der alten Gewehrfabrik und auf dem Gelände der einstigen Optima-Werke ein gemischt genutzter Stadtteil entstehen, mit modernem Wohnen, Büros und kulturellen Einrichtungen, zu denen auch das neue Theater gehört.

Erfurt hat den Rollenwechsel zur Landeshauptstadt inzwischen weitgehend abgeschlossen. Nun zeichnen sich wie in anderen ostdeutschen Städten Entwicklungen ab, die das Stadtbild künftig merkbar verändern werden. Rückläufige Geburtenzahlen und Abwanderung führten auch in Erfurt zu einem Bevölkerungsrückgang unter die "magische" Marke von 200 000. Zur Zeit hat Erfurt rd. 197 000 Einwohner. Ein Teil der in der DDR–Zeit so bevorzugten Wohnungen in den Plattenbausiedlungen steht ebenso wie viele Gründerzeitwohnungen leer. Wo bis 1990 etwa 50 % der Bevölkerung lebten, wohnen heute nur noch etwa 30 %. Ein Rückbau ist hier nicht zu umgehen.

Vita des Autors

Prof. Dr. Hans-Heinrich Meyer vertritt seit 1994 an der FH Erfurt das Fachgebiet Standortkunde (Geologie, Bodenkunde, Hydrologie). Er promovierte und arbeitete bis zu seinem Wechsel nach Erfurt in den Fächern Geographie und Landeskunde an der Universität Hannover. Derzeitige Forschungsschwerpunkte sind die Kultur- und Naturlandschaftsgeschichte Thüringens.

6 Zusammenfassung

Insgesamt dokumentieren die vorgestellten amtlichen Topographischen Karten einen Zeitraum, in dem sich die Stadt Erfurt in einem nie zuvor gekannten Ausmaß flächenhaft vergrößert und strukturell sowie funktional verändert hat. Aus einer vorindustriellen Festungsstadt mit mittelalterlich überkommenen Strukturen ist eine weit in die Fläche hinausgewachsene Großstadt geworden. Mit der Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecken (seit 1847: Gotha-Weimar), der fortschreitenden Industrialisierung und dem in der Folge rapide einsetzenden Bevölkerungswachstum sprengte die Stadt ihre jahrhundertealten Grenzen und dehnte sich nach der Entfestigung (ab 1873) weit in das Umland hinaus. Die Bevölkerungszahl verzehnfachte sich in 200 Jahren auf knapp unter 200 000 Einwohner. Heute wird ein großer Teil des Kartenausschnitts von Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsflächen eingenommen. Die alten Dörfer sind zu verstädterten Wohnsiedlungen geworden, aus denen täglich Tausende von Pendlern zu den Arbeitsstätten in der Landeshauptstadt fahren, die inzwischen zu einem hochrangigen Verwaltungsund Dienstleistungszentrum geworden ist. Die Etappen dorthin sind in den Kartenwerken detailgetreu verzeichnet und flächenscharf abzulesen.

7 Literaturverzeichnis

Brüggemann, S., Fügener, K. & Schwarzkopf, C. (1999): Architekturführer Erfurt - Weimar - Jena. Weimar (VDG-Verlag).

Escherich, M. (1999): Aspekte der Architektur der 1920er Jahre in Erfurt. Wohnungsbau und Geschäftshausarchitektur im Zeichen der Moderne. Erfurt.

Escherich, M. & Wieler, U. (2002): Planen und Bauen in Thüringen 1945–1990. Architektur in der SBZ und der DDR. Hrsg. v.d. Landeszentrale f. polit. Bildung Thüringen. Erfurt.

Gutsche, W. (Hrsg., 1989): Geschichte der Stadt Erfurt. Weimar.

Gutsche, W. (1991): Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Erfurt. Marburg. 152 S.

Kahlfuss, H.-J. (2001): Geschichte der amtlichen Kartographie der Herrschaft Schmalkalden. Thüringer Landesvermessungsamt, Schriftenreihe, Nr.1, 113 S. Erfurt.

Landeshauptstadt Erfurt – Bauverwaltung (Hrsg., 2000): 10 Jahre Stadterneuerung in Erfurt. Eine Zwischenbilanz. Erfurt.

Lehmann, J. (1932): Beiträge zu einer Entwicklungsgeschichte der Thüringer Kartographie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 56 S. Diss. Greifswald.

Overmann, A. (1929): Erfurt in zwölf Jahrhunderten. Eine Stadtgeschichte in Bildern. Erfurt.

Schöneburg, G. (1997): Erfurt. Führer durch die Historische Altstadt. 96 S. Erfurt.

Schulze, B. & Grossmann, G. (1987): Probleme der Umwelthygiene im Erfurt des 19. Jahrhunderts.- Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt, N.F., H.3, S.61-69. Erfurt.

Siegert, J. (1991): Die deutsche Landesvermessung des 18. und 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des sächsisch-thüringischen Raumes und der daraus entstandenen Kartenwerke.- Gothaer Museumsheft. Beiträge zur Regionalgeschichte. Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha, S.30–48. Gotha.

Thüringer Landesvermessungsamt (Hrsg., 2000): Jahres-kalender. Erfurt.

Wiegand, F. (1960): Blick in die Geschichte der Stadt Erfurt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.- Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt, R.I, H.1, Bd.3. Erfurt.